



1810 – 1820: EIN JAHRZEHT –
ZWEI KATASTROPHEN:

DIE TYPHUS-EPIDEMIE VON
1813/1814 IN OBERACHERN

Der Jahreswechsel 1813/1814 war für die Dörfer des Achertals und der Rheinebene eine Zeit, die von massiven Eingriffen in das gewohnte Leben geprägt war. Den Grund hierfür liefert ein Eintrag des Oberacher Vogtes (Bürgermeister) Andreas Seeger ins Dorfbuch, in dem er davon berichtet, dass Soldaten verpflegt werden mussten. Der Text lautet: „von 14ten November bis auf das Neue Jahr 1814 hat die Gemeind von denen allirte Truppen verpflegt 11214 Man Oberofficier 252 Stabsofficier 17 (insgesamt) 11483.“¹

Die Verpflegung der alliierten Soldaten, das heißt der Koalition der beiden deutschen Großmächte Preußen und Österreich sowie Russland, Schweden und England gegen das Frankreich Napoleons, war eine Folge der Völkerschlacht bei Leipzig vom 16. bis 19. Oktober 1813. Aufgrund dieser Niederlage des Franzosenkaisers fiel der Rheinbund auseinander und als letzter der süddeutschen Rheinbundstaaten erklärte auch Großherzog Karl am 20. November 1813 den Austritt Badens aus demselben und schloss sich den Siegern von Leipzig an.² Ziel war die Eroberung Frankreichs. Deshalb wurde das badische Oberrheingebiet ab November 1813 wieder in den Krieg einbezogen, weil die Franzosen noch die Festung Kehl besetzt hielten (s. rechts Abb. 1). Der Erlacher Vogt Joachim Kupferer, ein wichtiger regionaler Chronist, berichtet aus dieser Zeit: „Die alliierten Mächte zogen mit ihren Armeen den Rhein hinauf ... und zwar mit einem solchen Maße Militär, daß wir glaubten, es wäre jeder Grashalm zu einem Soldat geworden. Wir hatten 26 Tage und 26 Nächte ununterbrochen fort Durchmarsch und Einquartierung gehabt ...“³



Abb. 1: Festung Kehl, Ausschnitt aus der „Mappa geographica ad Historiam Nigrae Silvae“ 1788 (Universitätsbibliothek Freiburg i. Br.).
(Bild: Wikipedia, gemeinfrei)

Dies war auch der Grund, warum die Soldaten in Oberachern und anderen Gemeinden der Region einquartiert wurden, denn die Festung sollte eingeschlossen und von den Franzosen befreit werden. Deshalb ordnete der Oberbefehlshaber der am Oberrhein operierenden böhmischen Armee, der österreichische Feldmarschall Karl Philipp Fürst zu Schwarzenberg⁴, an, dass zunächst bayerische Truppen zwischen Lahr, Rheinbischofsheim und Achern sowie österreichische zwischen Achern und Karlsruhe einquartiert werden sollten.⁵

Diese große Anzahl von fremden Streitkräften – wahrscheinlich auch württembergische Soldaten und Russen wie in Kappelrodeck⁶ –, die über Wochen hinweg hier waren, wirkte sich natürlich gravierend auf das Leben im Dorf aus, denn den Soldaten musste ein Quartier überlassen und im Ort untergebracht werden. Oder sie biwaktierten auf freien Flächen in Ortsnähe, was 1813/14

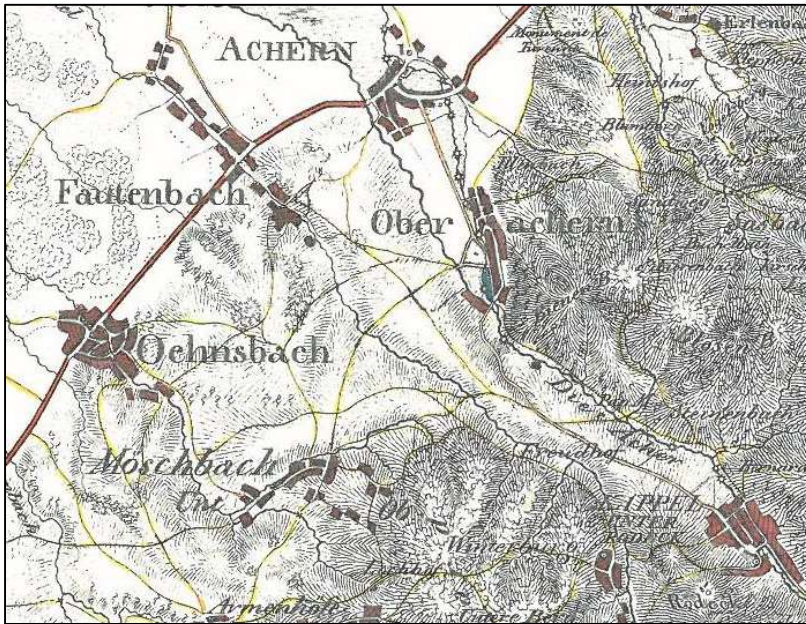


Abb. 2: Landschaft zwischen Fautenbach, Oberachern, Mösbach und Önsbach. Flächen für Militärlager gab es 1813 genug (Ausschnitt aus der „Charte von Schwaben“, Blatt 11, 1825).

(Bild: LGL Baden-Württemberg)

mit großer Wahrscheinlichkeit für den überwiegenden Teil der Soldaten auch der Fall war. Dies bedeutete eine Art der Belastung des täglichen Lebens, wie wir es uns heute nicht mehr vorstellen können.

Den Soldaten im Ort musste als erstes eine Schlafmöglichkeit zur Verfügung gestellt werden. Ständig konnte es zu Konflikten kommen, weil die Quartiere nicht im immer besten Zustand waren und durch die nicht selten vorkommende Nahrungsmittelknappheit die Situation äußerst angespannt war. Oder es kam leicht zu Bränden, weil die in den Bauernhöfen untergebrachten Soldaten oft recht nachlässig mit offenem Feuer

umgingen. Vogt Kupferer fasste die damalige Zeit mit einem Satz treffend zusammen: „Kein Mensch war mehr Meister in seinem eigenen Haus.“⁷

Hinzu kam, dass die Soldaten und ihre Pferde zu einem großen Teil gepflegt werden mussten, denn das mitgeführte Essen oder das Viehfutter aus den angelegten Magazinen reichte meistens nicht aus. So bestimmte ein kaiserliches Verpflegungsreglement aus den Jahren unmittelbar nach der Französischen Revolution 1789, dass die Soldaten von ihrem Quartiergeber täglich „zwey Pfund Brod, mit Innbegriff des zur Suppe erforderlichen, einem halben Pfund gesottenen Fleisch, einem Gemüß oder Mehlspeise, und ein halb Maas Bier oder 1/4 Wein“ zu erhalten hatten.⁸

Hinzu kamen noch persönliche Begleiterscheinungen in Form von Gewaltanwendungen, wie körperliche Misshandlung der männlichen Familienangehörigen oder die Vergewaltigung der Frauen und Töchter. Aus diesem Grund flohen die weiblichen Bewohner oftmals in den Schutz der Wälder, während die Männer zum Schutz des Eigentums in den Dörfern blieben. Und um sich darauf vorbereiten zu können, gab es die Alarmkette vom „Jockele-Guck“ und der „Lärmestang“ auf dem Bienenbuckel in Oberachern über Schloss Rodeck ins weitere Achertal.⁹

Als ganz besonders schlimm auswirkende Nebenerscheinung gilt, auch über die Einquartierungszeit hinaus, die damalige Nervenfieberepidemie (Typhus)¹⁰, welche auch in der hiesigen Gegend viele Opfer forderte. Hauptursachen hierfür waren die nach dem Russlandfeldzug 1812 und der Völkerschlacht bei Leipzig zurückkehrenden Soldaten, die sich dort mit dieser Krankheit

Schlafen
Später an jener den Jahr 1815 an dem Tag...
... 28 Personen...
... 19 Personen...
... 18 Personen...

Andreas Wendel	107	11	Paul Schelcher	108	1
Pauline	107	14	Joseph Köpfer	109	10
Pauline Schelcher	106	2	„	108	„
Anton von Baw	100	14	Joseph Köpfer	107	3
Joseph Köpfer	107	3	Joseph Köpfer	107	10
Joseph Köpfer	107	1	Paul Schelcher	107	10
Frei Michael	107	1	Pauline Barbara	105	3
Pauline Köpfer	107	11	„	106	3
Joseph Köpfer	107	1	Joseph Köpfer	107	4
Joseph Köpfer	107	9	Pauline Köpfer	107	„

Abb. 3: Jahresregister 1815 des Sterberegisters der Pfarrgemeinde Oberachern.

(Bild: Staatsarchiv Freiburg)

angesteckt hatten. Hinzu kamen dann die einquartierten Soldaten, weil sie ebenfalls oft schon infiziert waren. Ohne die Todesursache genau zu nennen, macht dies die Anzahl der Sterbefälle der Jahre 1812 bis 1815 deutlich. Waren es in Oberachern 1812 14 Sterbefälle, betrug sie 1813 schon 24 (davon allein 7 im Dezember), 1814 51 (in den schlimmsten Monaten nach der Einquartierung 34!, → Abb. 3) und im darauffolgenden Jahr sank die Zahl der Todesfälle wieder auf 25. In Fautenbach und Önsbach waren es noch erheblich mehr. Allein in Önsbach starben vom 1. Dezember 1813 bis 31. Mai 1814 insgesamt 66 Personen. Die nachstehenden Zahlen lassen den Schluss zu, dass das Gros der Soldaten auf den Feldern zwischen Fautenbach, Oberachern und Önsbach lagerte.

Pfarrei	1812	1813	1814	Steige-
Achern	47	47	67	43 %
Fautenbach	21	29	69	229 %
Kappelrodeck	71	92	140	97 %
Mösbach	25	24	47	88 %
Oberachern	14	24	51	264 %
Önsbach	18	46	76	322 %
Waldulm	22	32	49	123 %

Zu den Zahlen der Pfarrei Kappelrodeck ist anzumerken, dass diese damals auch die heutigen Pfarreien Ottenhöfen und Seebach umfasste.¹¹

Abschließend noch eine Anmerkung, die nur indirekt mit diesem Thema im Zusammenhang steht:

Neben der Einquartierung der Soldaten ist es außerdem möglich, dass der russische Zar Alexander I. am 20. oder 21. Dezember in seiner Kutsche durch Achern fuhr, nachdem er Karlsruhe verlassen hatte¹² und am 22. Dezember 1813 in Freiburg eintraf.¹³ Denn man kann davon ausgehen, dass der kaiserliche Tross die alte Handelsstraße Frankfurt-Basel (die heutige „alte“ Bundesstraße 3) benutzte und diese führte durch Achern.

DAS JAHR OHNE SOMMER: 1816/1817

Manchmal kommt ein Unglück nach dem andern. Denn kaum waren die Napoleonischen Kriege mit ihren Gefallenen und der Typhusepidemie überstanden, als schon das nächste Ungemach über Europa und darüber hinaus hereinbrach, das zur Folge hatte, dass 1816 als das „Jahr ohne Sommer“¹⁴ bezeichnet wurde. Eine „gute alte Zeit“ sieht wahrlich anders aus, denn das Leben der hiesigen Bevölkerung wurde damals von großen Sorgen geprägt.

Örtliche Quelle für die Auswirkungen im vorderen Achertal ist das Oberacherener Dorfbuch. Darin hat der damalige Vogt Andreas Seeger am 30. September 1817 rückblickend folgenden Eintrag wortwörtlich notiert:¹⁵

„Im Jahr als man zählt ein Tausent achthundert und zehensechs Jahr, am sechsten Juny, hat es noch ein Schnee geworfen über das Gebürg bis nach Saspachwalten und auf dem Lant vom 1ten May an hat das Regenwasser angefangen und hat fast alle Tag geregnet bis Michäls Tag, dar auf dem ganzen Land die Erdbirren im Boden verfault seind, und Bohnen hat es nicht mahl den Sat wiederum geben, und auch kein Wein.“

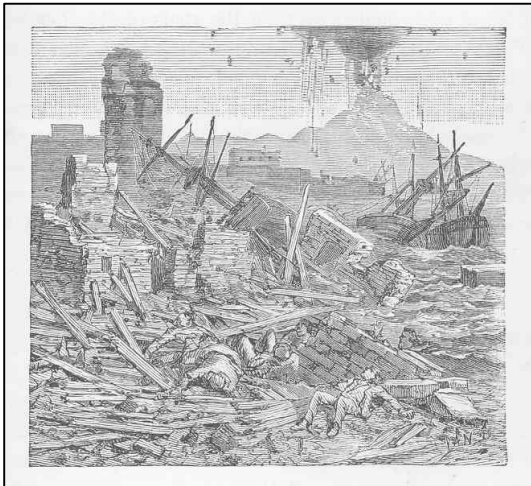


Abb. 4: Ausbruch des Tambora (Leon Sonrel, 1872, *Bottom of the Sea*, University of Washington, Seattle).

(Bild: Wikipedia, gemeinfrei)

Dies bedeutete, dass es noch am 6. Juni vom Gebirge bis nach Sasbachwalden geschneit hatte, nachdem es auf dem „Land“, d. h. in der Rheinebene, bereits ab dem 1. Mai begann zu regnen und dieses Wetter bis zum Michaelstag (29. September) andauerte. Die Folge war, dass die Kartoffeln im Boden verfaulen, die Saat der Bohnen nicht aufging und es auch keinen Wein gab. Der Erlacher Vogt Joachim Kupferer berichtet, dass sogar Brennesselkraut, Schlangenblumenkraut, Hunde und Katzen „gespeist“ worden sind.¹⁶

Was war die Ursache hierfür?

Diese lag rund 12000 km entfernt auf der Insel Sumbawa östlich der heute indonesischen Hauptinsel Java: der Ausbruch des Vulkans Tambora im April 1815. Gemäß neuesten Schätzungen wurden bei

dieser Naturkatastrophe 30 und 50 km³ vulkanisches Material bis in die Stratosphäre geschleudert, verursachte eine riesige Wolke aus Asche, Staub und Schwefel, die sich wie ein Schleier über die Erde legte, das Sonnenlicht dadurch abschirmte und für mehrere Jahre zu deutlich niedrigeren Temperaturen sorgte.¹⁷ Die Folge war, dass sich das Wetter dramatisch verschlechterte. Im Juli traten Rhein und Neckar über ihre Ufer und Markgraf Wilhelm von Baden berichtet folgendes vom 5. August 1816 in seinen Lebenserinnerungen: *„Da entlud sich unter gewaltigem Sturm ein heftiges Gewitter, wie man sich kaum eines ähnlichen entsinnen konnte. Ich hatte alle Mühe, mich zwischen umgeworfenen Bäumen durchzuarbeiten. Strichweise fielen Hagenkörner von der Größe einer Haselnuß bis zu der eines Hühnereis in solchen Massen herunter, daß der Boden ganz damit bedeckt war.“* Schließlich kam es zu fürchterlichen Missernten, letztendlich zur „großen Teuerung“, die zu der großen Hungersnot der Jahre 1816 und 1817 führte, welche weite Teile des Großherzogtums ins Elend stürzte.¹⁸ Ebenfalls aus der Feder von Vogt Andreas Seeger heißt es im Dorfbuch weiter:¹⁹

„Im May 1816 hat die Theuerung angefangen. Das Fürtel Korn (altes Maß = 135 Pfund oder 67,5 kg) kostet 18 Gulden, das Messel (3 Pfund) Bohnen 18 Kreuzer, der Ohmen Wein von Gerinsten kostet 22 Gulden. Jeder man tröstet sich auf die Ernde und hoffte, weil die Früchte schön im Felde sind, das Brod wohlfeiller zu kaufen. Ungefähr zwey Monath ist es etwas wohlfeiller geworden, und nach diesem hat es seinen alten Preis wietterum erreicht. Die arme Leuthe mußten fast Hunger sterben, im ganzen Gebürg wurden die Sommerfrüchten nicht zeitlig, viele Leuthe wurden arm, weil sie ihr kleines Vermögen verkauffen müßen und Lebensmittel dafür kaufen. Diejenige aber, welche Früchten zu verkauffen gehabt haben, wurden reich und kauften sich viele Güther, die Güther aber sind theur, was verkauft wurde. Anfangs Merzen mußte man die arme Leuthe in die Häußer aufnehmen und ihnen die Kost geben, da finge die Theuerung erstrecht an.“

Die Folgen für die Bevölkerung in den kommenden beiden Jahren waren enorm, was auch in dem Dorfbucheintrag zum Ausdruck kommt. Die Kosten für Lebensmittel stiegen ins Unermessliche, man hoffte auf eine gute Ernte, damit die Preise wieder sanken. Diese Hoffnung erfüllte sich nicht, denn im Gebirge wurden die Sommerfrüchte nicht reif und viele Leute verarmten, weil sie ihr kleines Vermögen veräußern mussten, um Lebensmittel zu kaufen. Gleichzeitig wurden jene wohlhabend, die Lebensmittel verkaufen und im Gegenzug auch Güter erwerben konnten. Am stärksten war Mitteleuropa nördlich der Alpen von dieser Misere betroffen, im Deutschen Bund

insbesondere Baden, Bayern, Vorarlberg und Württemberg. Sowie das Elsass und die Deutschschweiz. Hier erreichte der Getreidepreis im Juni 1817 das Zweieinhalb- bis Dreifache des desselben von 1815, so dass die bereits erwähnte schlimmste Hungersnot des 19. Jahrhunderts ausgelöst wurde.²⁰ So kostete im Juli 1817 ein Viertel Weizen (= 135 Pfund) bis zu 55 Gulden. Zum Vergleich: in normalen Jahren wäre der Preis ca. 10 Gulden, in Jahren mit einer guten Ernte sogar nur 5-6 Gulden. Die Kartoffel- und Getreideernte 1817 beendete schließlich diese große Misere.

21

Das ganze Elend der Hungersnot macht ein erschütternder Augenzeugenbericht des Pfarrers Peter Scheitlin aus dem Schweizer Kanton Glarus deutlich: ²²

„Am Morgen ... ergriff ich den - mir so wohl bekannten Wanderstab, um wieder nach Schwanden und dann auch in das große Thal zu ziehen. Am Nachmittag traten wir den Weg ins Linththal ²³ an. Linththal ist die hinterste Gemeinde im großen Tal. Dort soll die Armuth am allerschaudervollsten seyn. ... Wir gingen nun über die Linth, nach Ennertlinth ²⁴, einem sehr kleinen Dörfchen. ... Rückerinnerungen an meine frühern Reisen, die mich in allen Richtungen nach Linththal gebracht hatten, umschwebten mich wie angenehme Geister, allein, sie verschwanden sogleich, als ich in Eine dieser grausigen Hütten trat. Meine zwey Begleiter traten nicht hinein; auch meine Söhne nicht. Soll die Einbildungskraft mit traurigen Bildern vollgestopft, überfüllt werden. muß man eben das Schrecklichste auch selbst gesehen haben? Kein Elend sehen, verweichtlicht. ... Aber durch solche Anblicke kommen hässliche Bilder in die Seele und bleiben darin hängen. ...

Da ich in eine dieser Hütten, oder Eins dieser Löcher eintrat, befahl mich in der That beynahe eckelndes Entsetzen. In einem kleinen Stübchen waren etwa acht Menschen in schwarzen Lumpen, die als zerrißne, zerfranzte Fetzen an ihnen hängen bleiben konnten, beyeinander. Der Schmutz und Dunst war zum Erschrecken. Die Weiber waren halb nackt. In der Wiege lag ein neugeborenes Kind, von einem Leichnam erzeugt, und von einem Leichnam geboren. Wie ein Tod lag es in den Fetzen der Wiege, blaß, ohne eigne Kraft, ohne bemerkbare Sorge der Eltern. Seine Nahrung waren Erdäpfel, die, als Früchte des Jahres, elend genug seyn mochten. Die natürlichste Quelle, aus der es seine Nahrung hätte ziehen sollen, war versiegt. Wie aus Gräbern hervorgescharrt, sahen alle Anwesende aus; am elendesten der ausgemergelte Vater des Kindes, dessen hohle Augen und eingefallene Backen und Auszehrungshusten die Nähe des Todes ankündigten, oder den Tod selbst sichtbar machten. ... Ich ließ mich auf ein Gespräch ein. Ruhig antworteten sie auf meine Frage, was sie denn doch auch zu ihrem namenlosen Elend denken, was sie in ihm anfangen wollen? „Herr! wir müssen halt sterben. Wir können uns selbst nicht mehr helfen. Wir müssen halt verhungern. Unsere Erdäpfel sind nun aufgezehrt, und der Winter kommt. Wir können dem Bettel nicht mehr nachgehen. Wir dürffen in unsern Fetzen nicht auf die Straße, nicht vor die Thüre hinaus.“

Die Teuerung und die Hungersnot hatten auch indirekte Folgen, die sich bis in die heutige Zeit auswirken. So initiierte der württembergische König Wilhelm I. 1817 die Gründung eines landwirtschaftlichen Vereins, der 1818 ein landwirtschaftliches Fest ausrichtete – das heutige „Cannstatter Volksfest“ – sowie eine „landwirtschaftliche Unterrichts-, Versuchs- und Musteranstalt“, die heutige Universität Hohenheim in Stuttgart-Plieningen.²⁵

Auch die Urform des Fahrrads in Form der „Draisine“ durch den badischen Erfinder Karl Freiherr von Drais geht auf diese Zeit zurück, als Hungersnot, Futtermangel und Pferdesterben diese Entwicklung maßgeblich beeinflussten.²⁶

Schließlich kam es verstärkt zu Auswanderungen aus Südwestdeutschland nach Amerika, obwohl auch dort die Auswirkungen des Vulkanausbruchs deutlich zu spüren waren. Denn dieser hatte den Wegzug von Farmersfamilien aus den Neuenglandstaaten in den mittleren Westen zur Folge, was wiederum zur Besiedlung der künftigen Staaten Indiana, Ohio und Illinois führte.²⁷

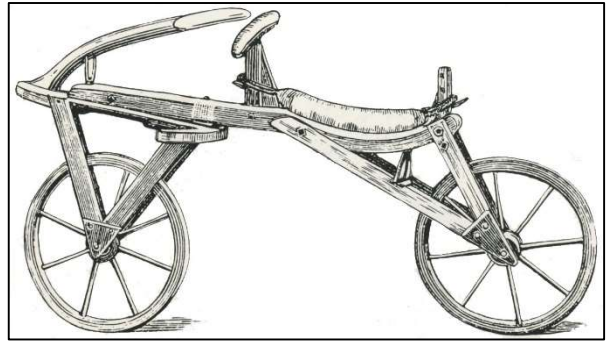


Abb. 5: Laufmaschine, Nachlass von Karl Drais, vor 1851 („Mit dem Rad durch zwei Jahrhunderte: Das Fahrrad und seine Geschichte“).

(Bild: Wikipedia, gemeinfrei)

Vogt Seeger schrieb am 30. September 1817 zum Abschluss dieser Notiz ins Dorfbuch:²⁸

„Diese Theurung dauerte bis nach der Ernde. Dann hat es widerum so nach und nach mit der großen Theurung wieder ein Ende genohmen.“

Man kann sich heutzutage nicht mehr vorstellen, was für eine Erleichterung diese für die Bevölkerung bedeutete und welche Verbesserung der Lebensbedingungen damit einherging.



Reiner Vogt, Heimat- und Verschönerungsverein Oberachern e. V., 2020

-
- ¹ Stadtarchiv Achern: Dorfbuch von Oberachern, Buch II, Pag. 7.
- ² „Der Preis der Kronen – Württemberg und Baden als Vasallen Napoleons“, Rastatt 2006, S. 124.
- ³ Max Dugrillon: „Joachim Kupferer, der Vogt zu Erlach“, 1988, zitiert in „Önsbach – Ein Dorf mit Geschichte“, 2001, S. 73.
- ⁴ Karl Philipp Fürst zu Schwarzenberg (* 15.04.1771; † 15.10.1820), österreichischer Feldmarschall und 1813 Oberbefehlshaber der alliierten Truppen in der Völkerschlacht von Leipzig, www.wikipedia.org (19.03.2020).
- ⁵ Carl von Plötho: „Der Krieg in Deutschland und Frankreich in den Jahren 1813 und 1814“, Teil 2, 1817, S. 473.
- ⁶ Adolf Hirth: „Ortschronik Kappelrodeck“, 1999, S. 58.
- ⁷ Max Dugrillon: „Joachim Kupferer, der Vogt zu Erlach“, 1988, zitiert in „Önsbach ...“, 2001, S. 73.
- ⁸ Patrick Swoboda: „Österreichische Heeresversorgung im Ersten Koalitionskrieg“, 2008, S. 112 / „Standes und Verpflegungsregulament der ganzen k.k. Armee. Frankfurt und Leipzig 1794“, <http://othes.univie.ac.at> (22.03.2020).
- ⁹ Reiner Vogt: „1799 - Die Verteidigung der nördlichen Ortenau während des 2. Koalitionskrieges (1799-1802)“, 1999, S. 34-38.
- ¹⁰ Typhus ist eine übertragbare Infektionskrankheit, durch verunreinigte Lebensmittel oder verschmutztes Wasser verursacht wird und durch hohes Fieber charakterisiert ist. Frühere Bezeichnungen sind Dusel, Hitzige Krankheit, Nervenfieber, Parentialfieber, Russische Krankheit, Schleimfieber, <https://de.wikipedia.org> (22.03.2020).
- ¹¹ StA Freiburg L 10: Sterbebücher von Achern 1812-1815, Fautenbach 1812-1815, Kappelrodeck 1812-1815, Mösbach 1812-1815, Oberachern 1812-1815, Önsbach 1812-1815, und Waldulm 1812-1815.
- ¹² Hans-Leopold Zollner: „Greif & Zarenadler – Aus zwei Jahrhunderten badisch-russischer Beziehungen“, 1981, S.104.
- ¹³ Freiburgs Geschichte in Zitaten: Restauration und Wiener Kongress, <http://www.freiburgs-geschichte.de> (20.03.2020).
- ¹⁴ Henry und Elizebeth Stommel: „1816: Das Jahr ohne Sommer in „Atmosphäre, Klima, Umwelt“ - Spektrum der Wissenschaft Verlagsges. mbH, Heidelberg 1990.
- ¹⁵ StAA Achern (Oberachern) G 5/160: Oberacherne Dorfbuch (Abschrift), 2. Teil Pag. 11/12.
- ¹⁶ „Önsbach – Ein Dorf mit Geschichte“, 2001, S. 80.
- ¹⁷ Dr. Susanne Haeseler: „Der Ausbruch des Vulkans Tambora in Indonesien im Jahr 1815 und seine weltweiten Folgen, insbesondere das ‚Jahr ohne Sommer‘ 1816“, <https://www.dwd.de>, 24.04.2020.
- ¹⁸ Hans-Leopold Zollner: Landesgeschichte vor 175 Jahre – Vorzeichen einer Hungersnot“, ABB 1991.
- ¹⁹ StAA Achern (Oberachern) G 5/160: Oberacherne Dorfbuch (Abschrift), 2. Teil Pag. 12-15.
- ²⁰ <https://de.wikipedia.org> (24.04.2020).
- ²¹ Adolf Hirth: „Ortschronik Kappelrodeck“, 1999, S. 62.
- ²² Peter Scheiflin: Meine Armenreisen in den Kanton Glarus und in die Umgebungen der Stadt St. Gallen in den Jahren 1816 und 1817, 1820, S. 79, 97-99, 100 und 101 (16.12.2020).
- ²³ Linththal, heute Linttal, ist eine ehem. Gemeinde im Schweizer Kanton Glarus. Der sich auf Linttaler Gemarkung befindliche, 3614 m ü. M. hohe Tödi, ist der höchste Berg des Kantons (<https://de.wikipedia.org>, 16.12.2020).
- ²⁴ Ennerthlinth, heute Ennetlint: Dorfteil von Linttal, Historisches Lexikon der Schweiz.
- ²⁵ <https://de.wikipedia.org> (24.04.2020).
- ²⁶ vgl. Fußnote 23
- ²⁷ vgl. Fußnote 23
- ²⁸ StAA Achern (Oberachern) G 5/160: Oberacherne Dorfbuch (Abschrift), 2. Teil Pag. 15/16.